

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Banggasse 21.

„Tagblatt-Haus“.

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens

bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Herausgeber-Muff:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6660-55.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Betrag-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Preissel'sche, ohne Beiträger, M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, außerlich Preissel'sche. — Bezugss.-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden: die örtliche Wiss.-Gesellschaft, 29, sowie die 112 Ausgaben in allen Teilen der Stadt; in Biebrich: die dortigen 30 Ausgaben und in den benachbarten Vororten und im Rheingau: die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Ausnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Anzeigen-Preis für die Seiten: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meine Kugeln“ in einzelner Säule; 20 Pf. für davon abweichende Schauschilderung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 M. für lokale Zeitungen; 2 M. für auswärtige Zeitungen. — Werbeanzeige: 10 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 M. für lokale Zeitungen; 2 M. für auswärtige Zeitungen. — Farbe, halbe, drittel und vierst. Serien, durchlaufen, nach beliebter Bezeichnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in dazwischenliegenden untergeschriebenen Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Nr. 471.

Wiesbaden, Sonntag, 9. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Die Politik der Woche.

„Wär der Gedank' nicht so verträumt gescheit, man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.“ Mit diesen Worten hat der Führer der nationalliberalen Partei Bassermann in Coesel den neuerdings in die Debatte geworfenen Gedanken eines Blocks von Hendebrand bis Baier gekennzeichnet, nachdem schon lange vorher der nicht minder phantastische Plan eines Blocks von Bassermann bis Bebel in das politische Narrenkabinett verwiesen worden war. Seitdem die konservativ-liberalen Paarung in die Brüche gegangen ist, scheinen offenbar die Blockideen keinen Anhang zu finden, besonders wenn sie so wenig auf die Grundlagen der praktischen Politik Rücksicht nehmen. Der Verlauf der nationalliberalen Tagung hat gezeigt, daß die Partei sich weder nach rechts noch nach links binden, sondern unter möglichster Eindämmung der schon durch ihren Charakter als Mittelpunkt bedingten Gegenseite ihre abwartende Haltung bewahren will. Ob sie dabei gut fährt, werden die nächsten Wahlen zeigen.

Die scharfen Gegenseite, welche in dem langwierigen und mit steigender Heftigkeit geführten Kampf um Schiffbaugewerbe hervorgetreten waren, hatten augenblicklich immer weiter um sich gegriffen, so daß erneut mit einer Ausdehnung dieses Kampfes auf die gesamte Metallindustrie gerechnet worden war. Hatten doch die Arbeitgeber, die ihre moderne Strategie von den Arbeitnehmern übernommen haben, diesen mit einer Niederaussprache in der Metallindustrie gedroht, wenn die Arbeiter nicht auf die ihnen gebotenen und von anerkennenswertem Erfolg gekommen zeugenden Friedensbedingungen eingingen. Glücklicherweise ist es durch gegenseitiges Nachgeben am Donnerstag noch zu einer Einigung gekommen, so daß die drohende, so außerordentlich schwere Gefahr für unser gesamtes wirtschaftliches Leben, das eben ein wenig wieder zu bessern sich ontfand, noch vermieden ist. Man wird allgemein aufmerksam. Man darf aber auch wohl darauf vertrauen, daß die Einigkeit, welche die Arbeitgeber bei dieser Gelegenheit bewiesen haben, nicht ohne Einfluß und Einfluss auf die sozialdemokratisch gesinnte Arbeiterschaft sein wird, in der seit dem Siege, den auf dem Magdeburger Parteitag die Radikalen über die Revisionisten davongetragen hatten, eine konfliktsüchtige Stimmung herrschte.

Der offene Explosions des angekündigten Bündnisses, an einer Katastrophe, die in der neueren Geschichte,

Fenilleton.

(Madame verbeten)

Das hölzerne Bein.

Eine Geschichte aus der bergischen Franzosenzeit.

Von Walter Schulte vom Brühl.

„Dedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, so steht er in der Schrift, um was da steht, dat steht“, sagte der Fabrikant Schöller, tippte mit seinem knochigen Finger auf die Bibel und sah seinen Sohn Fritz scharf an.

„Dat stimmt, Bättler“, entgegnete der junge Mann und ein leichter Spott zeigte sich in seinen Augen. „Dagegen is auch wirklich nir zu sagen. Aber die Franzosen haben eben keine Gewalt mehr über uns, um dat End von der Fremdherrschaft steht vor der Tür, dat fühlt doaj nu jeder. Un da kann man nur von Herzen: Gott sei Dank! dazu sagen.“

„Et waren schlimme Zeiten, auch für dat bergische Land“, bestätigte der Eberfelder Patrizier nachdenklich. „Aber, wo war et mit jahrim? Mit den Büschen in Preußen hätt' ich noch lang mit tauschen mögen, un wenn wir un unser Nahrungstand auch durch Zölle und Steuern un durch die Kontinentalsperre viel litt'n und seit Jahr un Jaq eigentlich nir verdienten, mein Geschäft hat wenigstens mir zugegeb.“

„Un ob der Herr Bättler früher „Gemeinkmann“ der Stadt un heut „Munizipalrat“ betitelt wird, dat ändert ja auch nir an der Sache“, spöttelte Fritz.

„Dir is et nou til schlecht gegangen, Jung“. brummte der alte Herr. „Et könnte ja gewiß monches netter sein, aber du kannst dich freuen, dat dich dein Bättler mit zweihundert Taler un vieler Müh von der Konföderation gerettet hat un dat du mit dem Kommissar frisch zu tun hast. Ich glaub' wahrschaf, du würst imstand gewesen mit den Knüppelrussen, den rebell-

schichten erstenlicherweise zu den Seitenheiten gehört, ist es in dieser Woche in Portugal gekommen, wo seit der Ermordung des Königs Carlos und seines ältesten Sohnes Louis Philipp von allen nüchternen Beobachtern eine konfliktsherrschende Atmosphäre festgestellt worden war und das politische Barometer immer dringlicher auf Sturm deutete. Es scheint, daß die Machthaber das Warnungszeichen, welches die jüngsten Corteswahlen mit ihrem Anindellen der republikanischen Bewegung bedeuteten, allzu gering geschätzt hatten, oder aber es fehlten ihnen die Mittel, diesem Sturm zu begegnen, der den auf allzu schwankem Grunde stehenden Thron des jungen Königs Manuel hinweggefegt hat. Dreier letzte Herzöge aus dem Hause Sachsen-Coburg-Gotha-Braganza, das nur 17 Jahre über Portugal geherrscht hat, war nicht der Mann, um den wohl doch hoffnungslos klamm um Szepter und Krone anzunehmen, und wenn er sich etwa mit der Hoffnung getragen hätte, daß das befreundete England sich seiner Sache annehmen würde, so hätte er auf Sand gebaut. Wenn auch das Kabinett von Dr. James begreiflicherweise erst abwarten will, wie das neue republikanische Regime, an dessen Spitze zunächst als provvisorischer Präsident Portugals bedeutender Dichter Theophilo Braga berufen worden ist, sich entwideln wird, so hat man doch schon jetzt keinen Zweifel daran gelassen, daß man trotz der engen Beziehungen zwischen den beiden Dynastien den veränderten „Verhältnissen“ Rechnung tragen wird.

Die Seiten der Interventionspolitik sind eben — und man muß sagen glücklicherweise — längst vorüber. Wie sich die Mächte mit den inneren und äußeren Unruhen auf dem Balkan, mit dem Belgrader Königsmord und mit der türkischen Revolution abgesunden haben, so werden sie auch wohl oder übel den neuen Kurs in Portugal anstreben müssen, wenn dieser sich im Lande selbst durchsetzen versteht. Hat man sich doch im benachbarten Spanien, wo man eine gewisse Besorgnis vor dem Übergreifen der revolutionären Bewegung habe, beeilt, als erster „Gratulant“ dem neuen Regime seine Anerkennung zu schenken. Und da die Portugiesen auf die Sympathien des republikanischen Frankreich ohne weiteres rechnen dürfen, so brauchen sie um die Anerkennung des neuen Kurses um so weniger besorgt zu sein, da ja die Politik des Kaiserreichs, welches sonst als der Ort des Legitimitätsprinzips galt, im Fahrwasser Frankreichs und Englands segelt. In dieser Gefährdung der russischen Politik wird aber auch durch die Abdankung Nikolais auf den Pariser Botschafterposten und durch die Ernennung Tasonows zum Minister des Auswärtigen nichts geändert werden, wenn auch offenbar die bisherige ebenso herausfordernde wie ungeschickte Waffa-

politik einer maßvolleren und friedlicheren Haltung weichen soll. Das wird sich zweifellos auch auf dem italienisch-griechisch-türkischen Konfliktsschauplatz bemerkbar machen, wo bereits in der letzten Zeit eine in erfreulicher Weise fortwährende Verhöhung der Gemüter zu verzeichnen war.

Politische Übersicht.

Konservativ-klerikaler Ärger.

Den Konservativen und dem Zentrum ist die erfolgreiche Revolution in Portugal ein schweres Ärgernis und eine große Verlegenheit. Das Legitimitätsprinzip hat durch die dortigen Vorommunisten einen empfindlichen Stoß erlitten, das Gottesgnadentum und der Clerikalismus nicht minder. Denn den Kongregationen, insbesondere den Jesuiten, geht es in Portugal jetzt an den Kragen. Aber man sieht auch hier wieder, daß die Reaktion trotz aller Lehren der Geschichte nicht lernen will oder vielleicht auch nicht lernen kann. Die konservative Presse macht dem jungen König Manuel zum Vorwurf, daß er „schwächliche Nachgiebigkeit“ gegenüber dem Liberalismus bewiesen habe, und sie sagt auch dem deutschen Kaiserium ein ähnliches Schicksal voraus, wenn es die „demokratische Opposition“ allzu hoch kommen lassen werde.

Zimmer die alte Geschichte! Man will den Gedel recht fest auf den Damaskuskessel ausschrauben und glaubt damit des Damaskus-Krisen befeitigt zu haben; anstatt daß man den brodelnden und zischenden Kampf des Volksunmutts, der sich sonst leicht gewaltsam Luft machen könnte, in gesunde Bahnen lenkt. Es ist eine Beleidigung für das deutsche Kaiserium, es mit dem Schattenkönigum von Portugal überhaupt zu vergleichen. Aber die Reaktion ist ja doch nur royalistisch, soweit und solange als sie weiß, daß das Königum ihre Macht stützt und fördert. Ein liberales Königum wäre ihr durchaus gefügt.

Zimmerhin ist es ein schwerer Schlag für die Legitimisten aller Länder, mitzuerleben, was jetzt geschieht: Dieselben Revolutionäre, die, wenn sie Mißerfolg gehabt hätten, als Hochverräte und Verbrecher geurteilt worden wären, werden nun, wo sie Erfolg hatten, als Staatsleute anerkannt und rezipiert von den königstreuen Staaten! Das gibt zu denken — und zeigt, wie im staatlichen Leben letzten Endes der Erfolg die „Legitimität“ erzeugt

Eine sonderbare Geschichte.

Wir finden in der letzten Nummer der Hardenschen „Zukunft“ eine merkwürdige Andeutung, die es wohl wert ist, aufgeklärt zu werden. In einem seiner

un dann weiter über Cassel un Erfurt nach Leipzig. Dat da zu tun is, dat weißt du. Dat wird dich auf andere Ideen bringen. Hier im Wappental bleiben gereiste Männer genug übrig, die wissen, wat für die Stadt un für dat Land un für sie selber nötig is, ch sie nun Maire, Adjunkten oder Municipalräte der Arrondissementshauptstadt Eberfeld hetzen oder nit. Also du gehst, un genutzt wird nit.“

„Wie et der Bättler will“, sagte Fritz ergeben. Das rührte den Gestrengen und so legte er dem Sohn die Necke auf die Schulter und ließ sich milder vernehmen: „Et is dat Peize jo, Jung. Glaub et deinem alten Bättler. Un nu mach alles v'rat un geh auch vor Abend noch in die Au zu den van der Veds un sag' dem Willchen Adjus. Un wenn du dann von der Reise heimgelebt bist, dann kann man über dat Weitere reden. Dat Haus auf der Kloßbahn is doch als wot einsam, seit die Mutter gestorben is, un et wär mit schon recht, wenn da bald ene Schwiegertochter einzög.“

Als Fritz gegen Abend zu van der Veds hinüberging, die auf der Rue ein stattliches Schieferhaus bewohnten, einen Bau, der schon in seiner stolzen Treppe und in den tierischen Rosakoschörkeln um Tür und Fensterrahmenbekleidungen verriet, daß in dem vornehmsten Kaufmannsheim Wohlhabenheit und Deftigkeit wohnten, fand er das Willchen mit der er so bald und bald verlobt war, in der Pfeifenblattläuse im Garten, wo sie Bohnen setzte. Doctor Fräuleins Julchen half ihr bei dem Geschäft und die Blicke des Besuchers freuten sich an dem Anblick der beiden hübschen Dinger, wie sie da vor dem Tisch aus der weitgestrichenen Bank in der grünen Blattumrahmung saßen. Willchen empfing ihren voraussichtlichen Ankömmling mit freundlicher Gelassenheit. Ihr frisches Gesicht unter dem Blondhaar wurde um seinen Ton dunkler, aber das krünette Mädchen beugte sich schnell über die Bohnen, um die jähle Röte ihrer Wangen zu verbergen. Da

ischen Ausgemusterter, bei dem Spektakel von damals mitzutun un dein' Blut an den Schildern der Tabakoregie un der Salzazis' auszulassen. Dein Blut is zu teigig, Jung, viel zu teigig. Den Eberfelder Kaufmann soll immer wissen, wat he tut.“

„Ree, Bättler, mit den Klöppelrussen hätt' ich et nit gehalten“, entgegnete Fritz. Dann warf er den Kopf zurück und seine Augen blitzen, als er bemerkte: „En großer Unglück wär et am End nit gewesen, wenn sie mich unter die bergischen Lanciers gestellt hätten. 'ne Waffe in der Faust, dat is bei den heutigen Zeitsläufen vielleicht passender als 'ne Gänselfeder, un eine Pferdsattel is besser als eine Kontorkof. Un viele von unseren bergischen Lanciers haben fizialich dat beste getan, wat sie tun konnten, als sie zu den Preußen übergingen.“

„So, so? So 'ne Krimmaten hättst du auch im Kopf? Dat is mir ja nu ganz interessant, dat zu hörea, damit man rechtzeitig dafür tun kann“, sagte der Fabrikant scharf und sein strenges Gesicht schien sich ordentlich zu versteinern.

„Ich bin enen bergischen Jung“, Bättler, un so denk' ich, un so fühl' ich, un wenn dat französische Weser ein End' find', dann möcht ich mir auch die Arme aufkrampeln, um räumen zu helfen“, rief Fritz mit Entschiedenheit.

Der Alte ging einige Male nachdenklich in dem sauberen Zimmer mit den weißgescheuerten sandbestreuten Dielen auf und nieder. Schnell hatte er, seiner Art nach, einen Entschluß gefaßt. Er blieb vor dem Sohn stehen und sagte kurz: „Für unruhige Köpfe is hier jetzt gefährlicher Boden, Fritz. Ich will dir wat Besseres zu tun geben, als daß du dir hier über die Lage des bergischen Landes unnütze Gedanke madst. 'ne gute Kaufmann bist du un wat für dat Geschäft nötig is, dat weißt du. Der Windrat sollte morgen abreisen, aber statt dat er abreist, sollst du nu selber, un morgen früh schon, die Reise antreten, nach Görlitz.

Konnten Briefwechsel zwischen „Moritz und Anna“, in denen Harden unter dem Schleier einer wütigen Unterhaltung zwischen einer ostfälischen Gußherrin und ihrem Bruder, einem früheren Diplomaten, die Tagesereignisse zu glossieren pflegt, wird u. a. die Königsberger Kaiserrede erwähnt. „Moritz“ schreibt, ihm sei stets ein neues Rätsel die Spiegelung des Geschehenen im Geiste Seiner Majestät, wo doch früher keines ohne Ausnahme alles ganz anders war, und dann fährt er fort: „Da wurde, auch an deutschen Höfen, nicht mit Phrasen, sondern stramm mit Belehrung gewirkt und ohne reichlichen Export preußischen (und württembergischen) Goldes, ohne Leibrentenaufzehrung und Jesuitenintervention hätte der alte Wilhelm den Kaiserstil nicht erlangt. Hat Hinzuverer dem Böblingen von alledem nichts erzählt?“ Was soll das nun heißen? Eine der denkbar schwersten Insinuationen wird in diesen Sätzen ausgesprochen, etwas völlig Neues, Verblüffendes, im höchsten Maße Unstößliches wird so nebenbei fallengelassen, als handle es sich um Kleinigkeiten, über die eigentlich nicht zu reden sei. In der Tat, eine Aufklärung wird erwartet werden dürfen, zunächst selbstverständlich von dem Herausgeber des „Zukunft“ selbst, der doch das Material haben muß, das ihn, nach seiner subjektiven Meinung wenigstens, berechtigt, solche Geschichten zu erzählen.

Deutsches Reich.

* Das Nachlassen des kirchlichen Geistes. Die Zentralstelle der katholischen Presse will über das Nachlassen des kirchlichen Geistes auf evangelischer Seite aus dem evangelisch-kirchlichen Jahrbuch von J. Schneider-Ebersold folgende Ausschüsse wiederzugeben in der Lage sein, für deren Richtigkeit wir die Verantwortung durchaus der genannten Nachrichtenstellen überlassen müssen: „Die protestantischen Predigerseminare in Deutschland müssen vom Staat erhalten werden, obwohl kein einziger Seminarist sich auf ihnen befindet! In Braunschweig wurden im Jahre 1895 noch 108 theologische Kandidaten geprüft, 1908 nur 48. In Braunschweig wurde die zweite Prüfung im Jahre 1895 noch von 115 Kandidaten abgelegt, im Jahre 1908 waren es ebenfalls 48! Die Gesamtziffer aller protestantischen Theologen auf den deutschen Universitäten betrug 1890 noch 4586, 1910 hingegen nur noch 2320, ein Bestand, der schon 1840 erreicht war. Wobei zu bedenken ist, daß die protestantische Bevölkerung seit 1840 sich verdoppelt hat! In Berlin wurden 1907 noch 17 442 evangelische Trauungen vorgenommen, 1908 nur noch 9390. In dem einen Jahr ist also die Zahl der kirchlichen Trauungen um 7000 zurückgegangen, während die Zahl der Eheschließungen überhaupt sich vermehrt. 7 Prozent der evangelischen Gemeindemitglieder empfangen nur noch in Berlin (durchschnittlich einmal) das Abendmahl! 93 Prozent haben dazu überhaupt kein Bedürfnis mehr.“

* Beschleunigte Justiz. Die polizeilichen Ermittlungen gegen die Moabiter Demonstranten werden mit größter Beschleunigung durchgeführt. Es ist dies die Folge einer höheren Anordnung, damit die Akten möglichst bald der Staatsanwaltschaft zugestellt werden können. Auch die gerichtliche Untersuchung soll als dringlich behandelt werden. Die Justizbehörde will dadurch erreichen, daß die Hauptverhandlungen gegen die Angeklagten nicht zu weit hinausgeschoben werden, damit den Zeugen Gelegenheit gegeben wird, ihre Aussagen noch in frischer Erinnerung an die bedauerlichen Vorgänge zu machen. Dem Unternehmen nach werden die ersten Hauptverhandlungen auf Ende dieses Monats angezeigt werden. Spätestens Ende November sollen sämtliche Hauptverhandlungen stattgefunden haben.

ziertlichen, wohlgesetzten Worten bat Frib um die Erlaubnis, sich ein wenig zu den „verehrten Jungfern“ setzen zu dürfen. Er ließ sich in einem der Stühle nieder und wehrte lustig ab, als ihm Milchlein neidisch zumeinte, sich an der Käsekohnerarbeit zu beteiligen. Nun berichtete er, daß er gekommen sei, für einige Wochen Abschied zu nehmen, erzählte auch, weshalb die Reise so plötzlich geschehe, nämlich weil ihn der Vater von dem heit gewordenen, heimatlichen Boden fortbringen wollte.

Das wäre wohl nicht vornötigen, meinte das Milchlein. Es seien ja allerdings unruhige Zeiten und man würde nicht, was werden würde, aber die Unruhen gingen doch mehr von Fabrikarbeitern und dem sonstigen gewöhnlichen Volk aus. Wer was zu verlieren hätte, der hielt sich still, und er wisse ja wohl auch ohne den Herrn Munizipalrat, was er zu tun habe. Alle besseren Elemente ständen ja zur Regierung.

„Ja, dat ist meistens so“, bemerkte das Doktors Tochterchen. „Aber meine Mutter hat gemeint, es läge doch vor Gutes drin versteckt, in dem Horn der Konstrierten, und man sollte nur mit zu sehr über die Knüppelrussen spotten. Er hätte seine berechtigte Ursache und es sei eigentlich schade, daß sich die Vornehmen noch so zurückhielten. Anderswo täten sie schon mit und et wär eine mächtige Bewegung gegen die Franzosen im Gange.“

„Sprich nur mit so laut von so was“, wehrte Milchlein. „Dat is gefährlich, denn sie lauern überall, mi schön is et auch nit. Kriegerische Seiten bringen immer allerhand Beschwer mit sich, aber die Franzosen habe: viel Gutes geschafft. Gestern abend erst hat der Vatter noch davon gesprochen, wat et für einen Segen für dat ganze Wuppertal gewesen wär, dat sie die Vorrechte der Gorrenbörnung abgeschafft hätten, ohne all dat andere Gute und Neue, wat sie brachten.“

„Ach, du hast et immer mit den Varlenwuchs gehalten, Milchlein“, erzifferte sich Zulchen. „Seitdem du damals als kleines Ding im Leichmüllerschen Institut in deinem weißen Kleidchen vor den neuen Großherzog Joachim hinstreiftest, um ihm dein französisch-schweizerisches Aufzubauen um ihm dat Kränzchen zu über-

* Der 100 000ste Einwohner einer Landgemeinde. In einer schwierigen Lage befand sich der Gemeinderat von Hamborn, der größten deutschen Landgemeinde, als er über die Ernennung des 100 000sten Einwohners Besluß fassen sollte. Es waren an dem fraglichen Tage nämlich sieben Kinder von inländischen Eltern geboren und standesamtlich angemeldet worden. Der Gemeinderat fand aber einen Ausweg durch den Besluß, das Kind zu ehren, dessen Eltern am längsten in der Gemeinde wohnen. Als Geschenk wurde ein Sparsammbuch über 500 M. überreicht.

* Der „Borwitz“ feiert die Einigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Werftindustrie basierend auf einen Sieg der Arbeiter. „Die Arbeiter gehen als Sieger aus diesem Kampf hervor, daran läßt sich nichts deuteln. Sie erkämpften eine Konzession auf dem Gebiet der Arbeitszeitverkürzung, sie erkämpften die verlangte Einführung von Mindest-Einstellungsbüchern, sie erkämpften die Gewährung einer Lohn erhöhung, sie erkämpften die Anerkennung der Allordarbeit, sie erkämpften die Anerkennung ihrer Organisation, welche die Unternehmer niederringen wollten.“

Deutsche Kolonien.

Die Kassenruinen in Deutsch-Südwest. Bei dem gemeldeten Zusammenschluß zwischen Militär und streitenden Kapitularen im Bezirk Karibib bei Wilhelmsthal sind 18 Kassern getötet worden. Auf Seiten des Militärs waren keine Verluste zu verzeichnen. Von Windhuk sind Verstärkungen mit einem Maschinengewehr abgegangen.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die Konferenz der mittelenglischen Wirtschaftsvereine zu Budapest beriet über die Organisation des inländischen Arbeitsnachweises in Deutschland und Österreich-Ungarn und über die Zweckmäßigkeit und Mittel, einen Zusammenhang dieser verschiedenen Nachweissstellen zur Beobachtung des internationalen Arbeitsmarktes herzustellen. Ganz besonders lebhaft gestaltete sich die Erörterung der Frage, ob und in welchem Umfang ein gesetzliches Verbot von Agenturen für die Vermittlung von Arbeitern nach dem Ausland erwünscht und durchführbar sei. Von den deutschen Delegierten beteiligten sich an den Debatten Professor Julius Büch, Dr. Bösch, Dr. Hager und Frhr. von Busche.

England.

Sozialistische Demonstrationen zum Besuch Kaiser Wilhelms? Die sozialistische Vereinigung von Brüssel und Umgebung beschäftigte sich mit dem bevorstehenden Besuch Kaiser Wilhelms. Die Föderation beschloß, ein Manifest zu veröffentlichen. Es scheint, daß die Sozialdemokraten von Brüssel und Umgebung die Absicht haben, die Unwesenheit des deutschen Kaisers zu benutzen, um lärmende Kundgebungen zu veranlassen.

Frankreich.

„Einige hundert Kilometer weiter von der Grenze.“ Auf Ersuchen der spanischen Regierung forderte die französische Regierung Tirso Olozabal, einen der Hauptführer der Kartisten, auf seinen Wohnsitz von Saint Jeandeluz einige hundert Kilometer weiter von der Grenze landeinwärts zu verlegen.

Serbien.

Ein Trauerring um Bosnien. Wie dem „N. Wiener Tagebl.“ aus Belgrad gemeldet wird, sind gestern, am zweiten Jahrestag der Annexion Bosniens und der Herzegowina, die dortigen Zeitungen mit Trauerrand erschienen und haben heftige Artikel gegen Österreich-Ungarn gebracht. Studenten versammelten sich trotz polizeilichen Verbotes vor dem Michael-Denkmal, wo unter dem

reichen, gibt et für dich nichts Höheres, als dat Französische. Aber et bleibt immer wat Fremdes, dat is doch nu emal gewiß.“

Sie hätten Civilisation und Freiheiten gebracht, die Franzosen, und es sei unrecht, das zu verbannen, entgegnete die andere ein wenig geärgert, und ihr Unmut steigerte sich noch, als Frib der Freundin bestand und meinte, der französische Segen sehe bei rechten Licht betrachtet doch nur wie arge Bedrückung und gemeiner, nationaler Egoismus aus und fast könnte man die Eneiden, die dagegen mit einem Säbel in der Faust losgingen. Da blickte ihn Doktors Zulchen leuchtend an und äußerte lebhaft: „Ja, Herr Schüler, wenn et hier dazu käm', dann könnte ich et mir wohl noch gut vorstellen, dat er mit dabei wär'. Ich weiß et noch aus der Langstund', dat er einen festen Arm hat. Da verstand et, einen ordentlich herumzuputzen, um man fühlte kaum den Boden unter den Füßen. Ich dacht' oft, so 'nen Arm könnt' im Ernst wat Ordentliches anrichten.“

„Da hat die Jungier Frowein aber mit Schlechtes gedacht“, lachte Frib und hob seinen Arm empor. „Ja, für so 'nen Arm un für so 'ne Faust sollten eigentlich die Solinger Klinge besonders gemacht sein. Ach hab mehr als einmal daran gedacht. Na, wer weiß, wat die Seiten noch bringen.“

„Da sieht man, an wat du in der Langstund' gebaht hast, du bist er mir ein.“ schmolte Milchlein. „Et is nur gut, dat du keine Jung geworden bist, sonst hätt' dich der Vatter Doktor am End noch unter den Komikvoll wiedergefunden. Du hörst auch zu den unruhigen Seiten, über die der Vatter oft den Kopf schüttelt und die Mutter sagt, sie sägen, da die Spötter sien. Nee, heutzutag braucht man erst recht Kontenance; dat wird der Herr Frib auch wohl einsehen.“

„Wer weiß, ob man die da draußen behält, die Kontenance, Jungfer Milchlein“, sagte Frib. „Ja, wer weiß, ob der Vatter gradslug daran getan hat, mich hier aus dem kleinen Herenkessel in den großen zu schicken. Et soll ja überall gegen die Franzosen scharf gemacht werden, um die Preußen und die Russen haben sich gegen sie verbündet. Heidi, dat wird emal 'ne lustige Kriegs!“

Beispiel des Publikums aufreizende Reden gegen die österreichisch-ungarische Monarchie gehalten wurden.

Türkei.

Die Herbstmanöver. Generaloberst Frhr. v. d. Goltz sowie der Chef des Generalstabes Jäger-Pascha und mehrere Offiziere sind nach Adrianopel abgereist, um die Vorbereitungen für die Herbstmanöver zu besichtigen — Nach Schluss der Manöver der Landarmee sollen auch Flottillenmanöver abgehalten werden. Der Admiral Sir Williams hat zu diesem Zweck bereits ein ausgedehntes Programm ausgearbeitet.

Südafrika.

General Botha wurde in Losberg in das Bundesparlament gewählt.

9. Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine.

In der Stadthalle zu Heidelberg stand die neunte Generalversammlung des Bundes unter überaus zahlreicher Beteiligung der Delegierten und Mitglieder der Bundesvereine statt. Den Geschäftsbericht für die Zeit vom Oktober 1908 bis Oktober 1910 erstattete Frau Marianne Weber-Heidelberg. Dem Bund sind in der abgelaufenen Geschäftspériode 8 neue Verbände beigetreten, darunter der Kaufmännische Verband für weibliche Angestellte, die größte deutsche Frauenberufsorganisation. Die Zahl der dem Bunde angeschlossenen Vereine beträgt jetzt 33, die Zahl der ihm direkt angeschlossenen Vereine beträgt nunmehr 237. Die Aufgabe des Bundes, den Frauenforderungen Einfluß auf die Gesetzgebung zu gewinnen, wurde durch 8 Eingaben an die verschiedenen gesetzgebenden Körperchaften zu erfüllen gesucht. Der Bericht wurde genehmigt, ebenso der Kassenbericht. Zunächst gelangte dann ein Antrag des Nostoder Frauenvereins zur Verhandlung. Derselbe beantragt eine Petition an den Reichstag, in der gefordert werden soll, der Erfolg eines Reichstheatergesetzes möge zunächst beschleunigt und dabei die Punkte besonders berücksichtigt werden, die geeignet sind, die Interessen der weiblichen Bühnenmitglieder als der wirtschaftlich schwächsten Teile zu fördern. Fr. Santen, Hofschauspielerin aus Mannheim, bestätigt die unberührten Verhältnisse. Es gibt nur Rechte des Direktors und Pflichten des Schauspielers. Die Frage der Geschlechtsunterschiede sie besonders hervorheben, es sei nicht wahr, daß sich das Publikum nicht für verheiratete Künstlerinnen interessiere. Bei Hoftheatern seien die Zustände erträglich; da gibt es leidliche Gagen. Die Schauspielerinnen befürworten Teilung von Gage und Spielhonorar, weil dadurch die Abzüge an Spielervis in Krankheitsfällen sehr groß sind. Es kommen sonstige regelmäßige Abzüge dazu, Steuern, Pensionsbeläge usw. Der schlimmste Punkt sei die Kostümfrage. Hier liegt die größte Gefahr in moralischer Hinsicht. An großen Stadttheatern werden nur selten die historischen Kostüme getragen. Das Publikum hat große Schuld daran. Fräulein Santen macht Reformvorschläge. Wir möchten die modernen Toiletten geliefert haben; es könnte dafür ein Teil der Gage gestrichen werden. Die ganz kleinen Theater (Schmieren) sollten verschwinden. Der Direktor müßte ein Fachmann sein. Der Antrag des Nostoder Frauenvereins wird ohne weitere Debatte mit absoluter Majorität angenommen. — Der Generalversammlung liegen zunächst mehrere Dringlichkeitsanträge vor. Der erste fordert, die Generalversammlung wolle auf die Kaisersrede vom 25. August durch eine zu fassende Resolution eine würdige Antwort geben. Der Antrag wird angenommen. Der zweite Dringlichkeitsantrag wünscht, daß der Bund sein Bedauern über den kürzlich veröffentlichten Beschuß der Reichsjustizkommission ausspricht, der auch für die Reform des Strafrechts die Frauen vom

„Man fühlt et, et bricht eine große Sturm los!“ rief Doktors Zulchen und ihre dunklen Augen leuchteten.

„Da kann uns denn ja der Herr Schüler junior vielleicht wat erzählen, wenn er in ein paar Wochen von der Geschäftsschule zurückkehrt“, bemerkte die andere lächelnd. Dann verabschiedete sich Frib, und als er das Haus im Rücken hatte, ging es ihm heiß durch den Sinn, daß das Doktors Zulchen doch ein anderes Temperament habe als das hübsche, blonde Milchlein, das der Vater für ihn ausgeführt hatte, und daß es eigentlich doch viel netter gewesen wäre, wenn der sich bei seinen Zukunftsplänen um eine Tür geirrt und im Doktorhaus eingekrochen sei. Freilich, der Doktor war nicht ganz nach dem Sinn des Herrn Municipalrats, obgleich er seinem einzigen Töchterchen was Ordentliches mitgetragen konnte. Der Doktor stand nämlich im Verdacht, ein Neuerer zu sein und in den Schriften Goethes und Johann Gottlieb Fichtes vielleicht besser Bescheid zu wissen, als in der Bibel.

Der junge Schüler war kaum vierzehn Tage fort, da kam statt eines ordentlichen Geschäftsbriefes eine lange Epistel von ihm, in der nichts zu lesen stand, als von der stürmischen Begeisterung, die er überall vorgefunden und wie sich alles auf den großen Befreiungskampf vorbereitete. Man habe seine Lust, sich von dieser Begeisterung nicht mitreißen zu lassen.

Der Herr Municipalrat machte ein sehr langes Gesicht und überlegte, daß es eigentlich eine bedenklische Diplomatie von ihm war, den Jungen in dieser Zeit auf die Reise zu schicken. Sein Gesicht aber längte sich noch mehr, als acht Tage später ein weiterer Brief mit der Mitteilung eintraf, daß sich der Frib zu Löbholz schwarzen Jägern habe antwerben lassen und doch er den Vater um Verzeihung für die Eigennächtigkeit kriege. Er hätte nicht anders mehr gekonnt, wollte er an sich selber nicht zum Schlemi werden. Und nun erschien er eiligend um den väterlichen Segen zu seinem patriotischen Werk.

Zu gleicher Zeit krieger von der Neck Milchlein ein Schreiben des jungen Kaufmanns, in dem er sie an die letzte Unterredung erinnerte und daß es nun doch so über ihn gekommen sei und er zuerst, als an alles

Amt der Schößen ablehnt. Der Antrag wird ohne Debatte angenommen. — Zu Beginn der Nachmittagssitzung waren zunächst die Kommissionsberichte zur Beratung.

Die Verhandlungen des zweiten Tages galten dem Gemeindewahlrecht und der Mitarbeit der Frauen im Gemeindeselbst. Für den Anspruch der Frauen auf das Gemeindewahlrecht, zunächst auf das aktive, dann auch das passive, mache die Abstenten, Frau Altmann-Gottheimer, mehrere Leitsätze geltend. Über die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde referierte Alice Bensheim in Mannheim. Im Verlaufe der Debatte wurde ein Amendment Lischewskis auf Formulierung eines besonderen Kommunalprogramms angenommen, dagegen ein Amendment der sächsischen Frauengruppe auf Forderung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts zunächst weggelassen, nachdem auch prinzipielle Anhängerinnen dieser Forderungen aus tatsächlichen Gründen empfohlen hatten, dies Verlangen mit Rücksicht auf die sehr verschiedenenartigen Verhältnisse in einzelnen deutschen Bundesstaaten vorläufig nicht zu stellen.

Luftschiffe und Aeroplane.

Ein neuer Parcival-Typ. Oberleutnant Stelling wird wahrscheinlich mit dem für die Weltausstellung in Brüssel bestimmten neuesten Parcival-Typ noch zum Schluss der Weltausstellung nach Brüssel kommen. Der neue Typ wird 300 Pferderäste haben, also 100 mehr als der „Parcival 6“. Er wird ferner eine Eigengeschwindigkeit von 17 Kilometer haben. Dieser neue Parcival soll hauptsächlich für militärische Zwecke verwendet werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 9. Oktober.

Die Woche.

Man beschwerde sich über den Magistrat, was übrigens oft vorkommt, aber nicht unverdienstlich auch begründet sein muss. Diesmal aber war die Beschwerde offenbar nicht unberechtigt, die der Verwaltung der Stadt vorwarf, daß sie das Empfinden der Veteranen nicht genug schone, wenn sie durch das Armenamt Ermittlungen über den Grad ihrer Bedürftigkeit usw. anstellen lasse und sogar einzelne Veteranen zur Vermehrung in das städtische Armenbüro bestelle. Geld ist Geld und sein Marktwert wird nicht durch die Person des Geberts und nicht durch die Art des Hingebens beeinflußt, aber es ist doch nicht einerlei, wer gibt und wie gegeben wird. Eine Ehrengabe darf nicht gegeben werden wie eine Armenunterstützung, eine Anerkennung nicht wie ein Bettlergeschenk. Dass die Stadtverwaltung auf die Art des Gebens zu wenig Rücksicht nahm und dadurch die Gefühle, die man föhlen wollte, verletzt hatte, daraus wurde ihr ganz mit Recht ein Vorwurf gemacht. Nun, sie hat mittlerweile einen besseren Weg eingeschlagen und wir fühlen uns verpflichtet, das nicht unerwähnt zu lassen. Auch in der vorigestrichen Stadtverordnetenversammlung wurde wieder über die Ehrengabe an Veteranen beschlossen, man hat sich diesmal nicht engherzig, kleinlich, bürokratisch gezeigt, sondern den Terminus, bis zu dem sich immer noch Veteranen melden können, die auf die Ehrengabe Anspruch erheben, bis auf den 1. November hinausgeschoben. Jetzt macht die Sache mehr Freude. Es kann auch wirklich nicht darauf ankommen, wenn die Stadt in diesem besonderen Fall ein paar Tausend Mark mehr ausgibt, als ursprünglich vorgesehen war; für einen guten Zweck gibt man eigentlich niemals zu viel aus.

So mögen auch die Bewohner unserer Nachbarschaften gedacht haben, die, dem Beispiel Wiesbadens fol-

andere, an das große Vaterland habe denken müssen, selbst wenn gewisse schöne Pläne dadurch hinausgeschoben würden. Aber wenn sich die Jungfer Millchen das recht überlege, stimme sie ihm gewiß zu, und so wolle man denn die Zukunft getrost dem lieben Gott anvertrauen.

Das Millchen machte ein recht böses Gesicht zu diesem Schreiben. Auch der Vater Schöller ging umher, als sei ihm etwas sehr Unangenehmes passiert und er konnte sich einstweilen nicht dazu überwinden, dem Sohn den erbetenen Segen sänberlich in Briefform zu übersenden. „Mine Jong ene Kommisch!“ krummte er oft ärgerlich vor sich hin und schwüttete den grauen Kopf.

Aber eine war voll Glück und Begeisterung, das war Doktors Dulchen. Auch sie hatte einen Brief erhalten, ein paar Zeilen nur, ohne Unterschrift:

Der Arm, der eins im Tanz schwang
Ein berghöch Mäddchen klos und traut.
Der schwung nun bald im Freibettslamp
Das blonde Schwert, die Eisenkraut.

Niemand zeigte das Dulchen diese Zeilen; aber oft, wenn es allein war, zog es das Bettchen aus dem Nieder hervor und hütte es. Bei der Freundin ließ es sich jetzt weniger sehen; es war ihm, als habe es etwas wie eine Schuld gegen sie auf dem Herzen. Aber dies drückende Gefühl ging immer wieder unter, wenn es von der großen Freiheitssache erzählten hörte und wenn Nachrichten durchsickerten, daß es nun bald zu einem großen Entscheidungskampf kommen müßte und daß die Franzosenwirtschaft von dem Freiheitssium doch wohl über den Haufen geworfen würde.

Und die Völkerkämpfe bei Leipzig war geschlagen, und schon war in kalter Wintersnacht der greise Feldmarschall Blücher über den Rhein gerückt, um in dem Staate einzufallen, der Europa so lange knechte. Das Bergische Land war frei von der Fremdherrschaft und die bergischen Jungen waren in hellen Haufen den Rahmen der Verbündeten entgegengezogen. Zu den Sammlungen für ihre Ausrüstung hatte auch der Fabrikant Schöller ganze sechshundert Frank aufgesteuert, worüber sich keiner mehr ärgerte und verwunderte, als der Kaufmann von der Beck. Seit länger Zeit batte man nichts von dem Fritz gehört; die Ver-

bindungen waren gar zu schlecht und es ging alles drunter und darüber. Doktors Dulchen aber träumte heimlich von den gewagtesten Heldentaten, die der junge Kaufmannssohn verrichtete, und das Bangen, daß sie öfter um ihren einstigen Tanzkundenherrn, der doch die Freundin freien sollte, ergreifen wollte, suchte sie fräftig niederzuküpfen. Da, an einem Februarabend, als sie über die Straße ging, um selber beim Winkelier einen Ring Burger Brezel zu holen, die die Mutter so gern in ihren Nachmittagskaffee tunkte, kam ihr eine stattliche Gestalt entgegen, die aber auf dem holperigen Pfad nicht recht fort zu kommen schien. Da merkte sie, daß der Mann ein hölzernes Bein trug. Und nun erkannte sie ihn plötzlich, es war Schöllers Fritz. Dann standen sie sich gegenüber.

„Ihr seid et, Herr Schöller“, sagte das Mädchen tief errötend. „Ihr seid aus dem Krieg zurückgekommen. Willkommen in der Heimat!“ Sie streckte ihm die Hand hin und ließ sich und voll tiezen Mitleidshüls ihre Blicke an ihm und an dem hölzernen Bein niedergleiten.

„Seit gestern abend bin ich wieder zu Hause, Jungfer Trewein“, berichtete er, ein wenig bedrückt. „Aber ich bin et nit ganz. Et fehlt mir ein Stücklein. Et is an einem heißen Tag draußen in Sachsen liegen geblieben, oder vielmehr so 'nen Doktor hat et mir am Abend nach der Schlacht abgeschnitten, weil et nur noch lese unter meinem Knie hing.“

In heftigster Teilnahme wachte sie ihn am Arm und sah mit großen, schmerzlichen Augen zu ihm auf. „Hat et org weh getan?“ fragte sie und konnte die Tränen nicht wehren.

„So wot muß der Soldat mit in den Kauft nehmen un he nuß noch froh sein, dat et ihm nit an et Leben aing“, antwortete er und sein Herz bebte, als er ihre innige Teilnahme empfand. Dann aber kam etwas wie Bitterkeit über ihn. „Der Vater hat sich in die Sach gefunden, wie ich et auch wohl tun muß“, bemerkte er. „Er hat nur gesagt: Siehst, warum mußtest du auch Kommisch werden. Du hastest et. Der Seagen des Vaters baut den Kindern Häuser, aber der Krieg is nit für ruhige Leut“. — Eben hab' ich 'ne Visite bei van der Weds gemacht, weil et sich doch so gehört. Dat da alles

Preußen je eine auf 142, in den nichtpreußischen Staaten auf 166 Quadratkilometer kommt. Die Provinz Hessen-Kassel hat deren 222, wovon 98 auf den Regierungsbezirk Wiesbaden entfallen, der außer dem Lüderer Gebiet kommt das dichteste Stationenreich im Reich (57 Quadratkilometer) aufweist. Die höchstgelegene Station unseres Bezirks befindet sich auf dem Großen Feldberg mit 880 Meter und die niedrigstgelegene in Oberlahnstein mit 65 Meter Seehöhe. Letztere hatte in dem Berichtsjahr die größte Gesamtneiderholzmenge — 1131 Millimeter — zu verzeichnen, während Eltville nur mit 426 Millimeter bedacht war. Von der Station Wiesbaden wollen wir noch erwähnen, daß sie 638 Millimeter registrierte. Wie aus der dem Werk beigegebenen Statistik ersichtlich ist, hat neben dem Feldberggebiet der hohe Westerwald die stärksten Niederschläge gehabt, die geringsten die Rhein-Maingegend.

— Die Heinzmansche Gemäldefassung, die von dem hier verstorbene Justizrat Heinzmans der Stadt vermacht wurde und 105 wertvolle Bilder zählt, ist, worauf nochmals hingewiesen sei, durch Überführung in den oberen Saal des „Bauinnschlöchens“ der öffentlichen unvergänglichen Besichtigung zugänglich gemacht worden. Sie ist öffnet Sonntags von 10 bis 1 Uhr und Mittwochs von 10 bis 1 Uhr und 3 bis 5 Uhr.

— Wiesbadener Gärtner aus der Jubiläums-Ausstellung in Frankfurt a. M. Wiesbaden verdankt seinen Ruf als Gartenzüchter par excellence nicht allein seiner unvergleichlichen Lage am schattenden Hang der Taunusberge, sondern nicht zum wenigsten auch der Kunst seiner Gärtner. In allen Spezialitäten sind diese hier vertreten: vom Züchter erlebener Orchideen, herrlicher Rosen, Hortensien und CyclamenSortimente an bis zum Besitzer einfacher Gartenkulturen, der sein grazioses Pflanzensortiment den zahlreichen Bindelkästchen liefert, von deren hochentwickeltem Geschick und Geschmack die täglich wechselnden Schaustellen der Blumenläden der Stadt bereites Beugnis ablegen. Aber nicht nur in der mehr dem Luxus und dem Schmuck des Lebens dienenden Blumenzucht sind unsere heimischen Gärtner Meister, auch mit der Kultur praktischer Gartenprodukte können sie getrost in jedem Wettbewerb treten. Dies beweisen wiederum die hohen Auszeichnungen, die zweien unserer heissen Gärtnermeister, den Herren Wilhelm Bonn und Peter Göttel, gelegentlich der vom 7. bis 16. Oktober in Frankfurt a. M. stattfindenden Jubiläums-Ausstellung des „Rheinischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins“ für ihre dort ausgestellten Gemüse- und Obstsortimente zugeteilt wurden. Herr Wilh. Bonn erhielt für: eine Sammlung Kohlgewächse, je 1/2 Kilo-gramm in 90 Sorten, den 1. Preis und Ehrenpreis; eine Sammlung Kopfsalatsorten, je 5 Stück in 40 Sorten, den 1. Preis; eine Sammlung Kohlgewächse, je 5 Stück in 88 Sorten, den 2. Preis; eine Sammlung Wurzel- und Knollengewächse, außer Kartoffeln, je 10 Stück in 100 Sorten, den 1. Preis; eine Sammlung Gurken, je 5 Stück in 8 Sorten, den 1. Preis; eine Sammlung Melonen und Kürbisse, je 2 Stück in 45 Sorten, den 1. Preis und goldene Medaille; eine Sammlung Kartoffeln, Eierfrüchte und Karde, je 5 Stück in 10 Sorten, den 1. Preis; eine Sammlung Küchen- und Gewürzkräuter in 100 Sorten den 1. Preis; eine Sammlung Kartoffeln, je 5 Pfund in 66 Sorten, den 1. Preis und Goldpreis; eine Sammlung Mangold je 5 Stück den 2. Preis und Goldpreis; eine Sammlung Endivien je 5 Stück 1. Preis und Goldpreis; eine Sammlung Gemüsearten der letzten 5 Jahre in 32 Sorten den 1. Preis und Ehrenpreis; für Gesamtleistung in dieser Gruppe den höchsten Preis, die goldene Medaille. — Herr Peter Göttel erhielt für seine Sammlerausstellung von Obst und Gemüse jeder Art den für diese Gruppe ausgesuchten höchsten Preis, die kleine bronzenen Staatsmedaille.

mit mir aus is — Sie weiß ja, wat da emal so im Plan war — dat wußt ich schon selber, un ich bin mit gern hingegangen, oder vielmehr mit meinem Holzbein hingestompt. Aber dat Millchen hätt' ei mir nit so direkt hinzubrüden brauchen, dat ich nur 'ne Krüppel wär und dat so einer monche Hoffnung begraben müßt.“

„Seid nit traurig drum, Herr Fritz. Dat Millchen hat für Eure Sach' nit viel Verständnis gehabt im begreift et gewiß nit, dat in den Augen von einem Mödchen, dat wat für dat Vaterland übrig hat, ein zum Krüppel geschossener Vaterlandsverteidiger erst recht eine ganze Mann is. Ich zum Beispiel möcht' keinen, der mit heiler Haut aus dem Freiheitskampf zurückkehrt, nee, io einen möcht' ich gar nit.“

„Ihr seit eine echte Bergische, Jungfer Trewein“, sagte er mit Wärme. „Ich dank Euch für den Trost, den Ihr mir geben wollt. Aber die Probe auf dat Exemplar, ob eine wirklich einen Krüppel für einen ganzen Mann nimmt, die möcht' ich doch bei keiner machen.“

Da neigte sie an ihrem Busentuch und zog das Kleidchen mit seinen vier Flecken heraus. „Seht“, sprach sie mit bebender Stimme, „dat hab' ich immer bei mir getragen, seit dem ich et gekriegt hab', und keiner hat darum gewußt. Mehr kann ich Euch jetzt nit sagen, Herr Fritz. — Aber Ihr dürft et mir nit abziehen: Ihr müßt jetzt mit mir kommen ur ein Stöppeln Kaffee bei uns trinken, dat hoffentlich nit dat letzte sein wird. Un Ihr sollt emal leben, wat meine Mutter für eine Freud' hat, wenn er Euch sieht, un die Mutter auch...“

Er zögerte noch. „Vielleicht is et doch besser für mich, wenn ich mit meinem hölzernen Bein wieder heimgeh“, erwiderte er ein wenig schmerzlich und entschuldigungsvoll. Da wurde sie wieder ganz rot und verlegen, als sie losließ und sagte: „Ich wot, loßt doch dat dumme Bein. Dat is ja ganz Nebensache. Ihr dütft et mir nit antun, die Einladung in mein Elternhaus abzuschlagen, sonst müßt ich Euch doch wohl auch dat Kleidchen wiedergeben, dat all die Zeit mein einzig Glück gewesen is. Un dat wollt Ihr doch gewiß nit.“

„Nee, Dulchen, nee, dat will ich ganz gewiß nit“, entgegnete er in liefer Bewegung, und so schritt er mit ihr dem Doktorhause zu.

Auszeichnung. Die hiesige Firma Nossel u. Co., Gustav Nossel, wurde auf der Landes-Obst- und Gartenbauausstellung in Frankfurt mit der silbernen Medaille prämiert. Die Firma stellt Betonpflöten verschiedenster Arten für Einfriedungen, Lauben, Obstspaliere, Wäscheschäle, Wegweiser usw. aus. Betonpflöten saugen und rosten nicht und bedürfen keiner Unterhaltung. Die Ausstellung der Firma Nossel u. Co. nach, G. Nossel, befindet sich vom Eingang rechts in der Nähe der Sennergärten.

Die staatlich genehmigte Hochschule der Ortsgruppe Wiesbaden des D. O. B. versandte soeben ihren Unterrichtsplan für das am Dienstag, den 11. d. M., beginnende Winterhalbjahr 1910/11. Der Plan gibt in übersichtlicher geordneter Form genauen Aufschluß über die Einrichtungen der Schule: Lehrfächer, Honorare, Stundenplan Lehrkörper usw. Besonders bemerkenswert ist, daß in den sämtlichen lousmännischen Unterrichtsfächern von Spezialfachleuten und nur im fremden Sprachen von Akademikern unterrichtet wird. Die Schule ist eine Wohlfahrtseinrichtung des D. O. B. Ihre Grundsätze lauten: Kleine Klassen, beste Ausbildung, mögliches Schulgeld. Das letztere soll nach den Sätzen denn auch nur die Un Kosten decken und darf als wirtschaftlich billig bezeichnet werden. Die Unterrichtsräume befinden sich in der Mittelschule an der Luisenstraße, gegenüber der Reichsbank. Unterricht wird an jedem Wochenstag, mit Ausnahme des Samstags, und zwar stets abends zwischen 8½ bis 10½ Uhr. Der Plan wird auf Wunsch bestwilligt kostenlos versandt durch die Geschäftsleitung Rheingauer Straße 16, 2, und Johannisberger Straße 3, 3, wo auch jede Auskunft zu haben ist.

Blumenfreunde seien darauf aufmerksam gemacht, daß von der bekannten Samenhandlung A. Möllath, Michelberg 14, eine illustrierte, leichtverständliche Anleitung zur Kultur der beliebten Haarlemmer Blumenzwiebeln herausgegeben worden ist, die an Interessenten kostenlos abgegeben wird.

Eine Schneckenplage, wie sie glücklicherweise nicht oft vorkommt, herrscht in diesem Herbst in den Gemüsegärten. In einem kleinen, kaum 8 Minuten großen Gärtnchen wurden innerhalb weniger Tage nahezu 700 dieser gefährlichen Tiere gesammelt, ohne daß dabei eine merkliche Abnahme zu verzeichnen ist. Daß infolgedessen der angerichtete Schaden ein ganz erheblicher ist — werden doch ganze Beete junger Pflanzen vollständig vernichtet —, ist darum nicht zu verwundern.

Vogelsänger. Auf der „Elisabethenhöhe“, in der Nähe der Schießstände, wurden vorgestern von der Viehärter Polizei zwei scheinlose Wiesbadener Kellner über dem Vogelsang erfaßt. In der ganzen Umgebung waren Leimruten gelegt, und es fand sich auch in der Tasche des einen der festgenommenen ein Fläschchen mit Leim, wie er für die Herstellung von Leimruten verwendet wird, vor. Während die Leute anfänglich überhaupt in Abrede gestellt hatten, die Leimruten gelegt zu haben, gaben sie das zum Schlüß zu behaupten aber, sie hätten nur Spuren fangen wollen.

Ein Wüstling. Dieser Tage vermisste gegen 7 Uhr nachmittags ein Einwohner in der Jahnstraße sein 6jähriges Mädchen. Nach langem Suchen fand sich das Kind in dem durch Zufall offen gewesenen Keller, wohin es von einem Unhold gelockt war, vor. Nur einem Zufall ist es zu danken, daß derselbe seinen Plan nicht ausführen konnte. Leider entkam das Subject unerkannt. Die Eltern werden zur Vorsicht ermahnt. Der Urmensch versucht mit Fäschereien an die Kinder heranzutreten.

Lebensmüde. Donnerstagnachmittag 2½ Uhr erschob sich der 19jährige Sohn einer aus Braunschweig gebürtigen, jetzt in Wiesbaden ansässigen Witwe. Der heiterdienste junge Mann soll, wie es heißt, Mitzugewicht in einem Rahmen gehabt und sich dies derart zu Herzen genommen haben, daß er beschloß, seinem Leben ein Ende zu machen. Er ging zu dem auf dem Mainzer Zentralfriedhof befindlichen Grab seines Vaters und führte dort sein Vorhaben aus.

Der 12. Verbandstag der deutschen Tierschutzvereine in Berlin wurde vorgestern nachmittag geschlossen. Der nächste Verbandstag soll im Herbst 1912 in Lüneburg abgehalten werden. Die Versammlung wünschte, daß mit der Hygieneausstellung in Dresden, die im kommenden Jahr dort stattfinden wird, eine Ausstellung von Betäubungs- und Schlachtausräumen verbunden sein soll. Der Verbandsvorstand wurde beauftragt, die Sache in die Wege zu leiten. Von den sonstigen Punkten der Schlußverhandlung verdient noch erwähnt zu werden, daß eine schematisch geordnete Sonderung sämtlicher bestehenden Gesetze und Verordnungen, die innerhalb des Deutschen Reichs zum Schutz der Tiere erlassen sind, herausgegeben werden soll.

Falsches Geld. In dieser Gegend wurden in den letzten Tagen eine größere Anzahl falscher Zehnpfennig-, Einmar-, Zwei- und Fünfmarschlässe verausgabt. Man achtet auf die Falsifizate und halte sie an.

Personala-Nachrichten. Bürgermeister Wilh. Siegel zu Dietkirchen im Kreise Limburg, Gemeindeschreiber Friedrich Kau zu Hattenheim, Formermekster Jakob Peter zu Bergersbach im Dillkreise, Schlossermeister Jakob Knödel, Sandformer Daniel Kiebel, beide zu Stratzbersbach im genannten Kreise, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Post-Personal. Bestanden die Telegraphenstellenprüfung Telegraphenassistent Woss in Wiesbaden. Gleichzeitig angestellt die Postassistenten Jordas aus Frankenberga (Gehren-Rosau) in Wingen, Künker in Hochheim, August Scheider in Griesheim. Übertragen die Verwaltung einer Oberpostdirektionstelle dem Postsekretär Leibert aus Wiesbaden in Schmidfelden. Berichtet die Poststellen-Daten von Frankfurt-Eschersheim nach Lorch, Wilh. Fischer von Langenselbach nach Wiesbaden, Job. Groß von Gladbach und Frankfurt, Kriede, Hermann von Domburg v. d. H. nach Schlangenbad, Nocialowski von Homburg v. d. H. nach Frankfurt, Molaison von Schlangenbad nach Mühlheim, Meuer von Dörr und Kunzert von Biebrich nach Frankfurt, Porträts von Frankfurt nach Königstein, Schulz aus von Eltville nach Camp, Ant. Schmidt von Langenbach nach Frankfurt, Kriede, Hermann von Domburg v. d. H. nach Wiesbaden, Willem von Wiesbaden nach Dörsheim; die Telegraphenassistenten Schumacher und Weißer von Ems nach Frankfurt. In den Aufstand tritt Postmeister A. A. Hermann in Oberlahnstein.

Kathaus. Da die vorgestrige Zauber-Soirée des Hofzuckerfabrikats Professor F. Roberti bei ausverkauftem Saale stattfand, wird diese heute Sonntag, abends 8 Uhr, wiederholt.

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz. Am letzten Montag hielt Lieutenant d. L. Böning einen Vortrag über die am Sonntag, den 2. Oktober, stattgefundenen großen Gefährdeübung der hessischen Sanitätskolonnen aus den Kreisen Darmstadt und Dieburg. Die Übung stieß sich im vorderen Odenwald in der Gegend Grob-Bimbach, Schmid und Grob-Umstadt ab; es beteiligten sich neun Kolonnen. Die Leitung lag in Händen des Darmstädter Kolonnenführers, Oberleutnant a. D. Kottheben. Die ganze Übung war kriegsmäßig angelegt und wurde gut durchgeführt. Die Stadtgemeinde Groß-Umstadt stellte reichlich Mittel zur Verfügung, um die 400 Teilnehmer aus Feldstellen versorgen zu können. Die Schlussrednung hielt General-Oberarzt Dr. Lindemann aus Darmstadt. Der einstündige Vortrag des Herren Kolonnenführers, der auf Grund einer Einladung an der Übung teilgenommen hatte, löste mit seinen wundervollen Schilderungen reges Interesse und lebhaftes Beifall aus.

Schlussfest der „Studentischen Volks-Unterrichtskurse“ Wiesbaden. Die „Studentischen Volks-Unterrichtskurse“ veranstalten heute Sonntag, den 9. Oktober, ab 4½ Uhr nachmittags, auf der „Möslernhöhe“ bei Elarenthal ein Schlussfest als gemütlichen Abschluß der am 14. Oktober zu Ende gehenden Kurse. Eine bunte Reihe von Vorträgen aller Art (z. T. von Künstlern), zwei Theaterstücke (von Künstlern dargestellt), Turnspiele im Freien, sowie Tanz führen Nachmittag und Abend aus. Dieses Fest wird so recht geeignet sein, Zeugnis abzulegen von dem guten Geiste, geprägten Verhandlungen zwischen den Studenten und ihren Schülern, das sich schon während der Kurse so oft gezeigt hat.

Ernst Abbe, seine Karl-Zeiss-Stiftung und ihre genossenschaftliche Bedeutung. Dieses Thema hat sich Herr Ingenieur W. Trenz von der Kulturgeellschaft Ernst Abbe in Jena ausgewählt, um in Wiesbaden Räberes über dies eigenartige genossenschaftliche Unternehmen mitzuteilen. Die Karl-Zeiss-Stiftung in Jena, wohl das größte Unternehmen der optischen Branche, arbeitet unter Gewinnbeteiligung ihrer Angestellten, einer Art genossenschaftlichem System, das sich bis jetzt durchaus bewährt hat. Für jeden volkswirtschaftlich interessierten dürfte der Vortrag neues Material bringen, aber auch vom ethischen Standpunkt — Professor Abbe war Mitglied der ethischen Gesellschaft — muß sein Werk eingehend genügt werden. Der Vortrag wird vorerst von der biegsigen Abteilung der deutschen Gesellschaft für ethnische Kultur in Gemeinschaft mit dem hiesigen graphischen Kartell und findet am nächsten Montag, abends 9 Uhr, im großen Saale des Gewerbeschaffhauses, Bellstrasse 41, statt.

Nach Ägypten, Kubien und dem Sudan, sowie nach Indien und um die Erde rufen die Sommerfahrten des Orientreiseflüs Leipzig. Reisefreudige Damen und Herren erhalten Kundschriften durch die Schriftleitung.

kleine Notizen. Am Montag, den 10. Oktober, feiert das Fest der sogenannten Hochzeit die Eheleute Tapetierer Wilhelm Röderdt, Hochzeit 50. Gleichzeitig sind die selben 25 Jahre Abonnenten des „Wiesbadener Tagblatts“. Am gleichen Tage begehen auch die Eheleute Ladierer Hch. Müller und Frau, geb. Berger, Hartingstraße 18, das Fest der sogenannten Hochzeit.

Theater, Kunst, Vorträge.

Königliche Schauspiele. Heute Sonntag geht Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ im Abonnement B bei erhöhten Preisen in Szene; als „Tomino“ gärtet Herr Kammerlanger Kurt Sonnen von der Königlichen Oper in Berlin. Morgen Montag wird „Angenieder“ Meineckes im Abonnement D wiederholt. Am Dienstag, den 11. d. M., findet eine Aufführung der Oper „Rigoletto“ von Thomas mit Frau Hans-Joachim in der Titelpartei und deren Kammerlanger Kurt Sommer aus Berlin als „Wilhelm Meister“ statt. (Abonnement A); in den weiteren Hauptrollen wirken Bräulein Friedel und die Herren Rehbock und Schwicker mit.

Reitkunst-Theater. Dem Wonne vieler Kursteindem entsprechend, wird morgen Montag Thomas beliebte Komödie „Koral“ nochmals gegeben und am Dienstag das passende Drama „Zaïfan“ wiederholt. Auch der weitere Spielplan der neuen Woche gestaltet sich sehr abwechslungsreich dadurch, daß an jedem Tage ein anderes auffälliges Werk zur Aufführung gelangt. Der nächste Samstag bringt als Neubest „Der Helderturmbügel“, eine Schauspiel von Koda-Koda und Karl Höller.

Im Freudenverein wird am Montagabend im Saale des Weinfestes Herr Wilh. Gerling einen Vortrag halten über: Die Entwicklung religiöser und sittlicher Vorstellungen. Darauf anfallend freie Aussprache. Ledermann, Herren und Damen, willkommen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Bereins-Nachrichten.

* Der Evangelische Arbeiterverein Wiesbaden hält Sonntag, den 9. d. M., sein 14. Stiftungsfest mit Ball in der Turnhalle Hellmundstraße ab.

* Der „Club Siedewich“ veranstaltet heute Sonntag im Saale „Zur neuen Adolfs Höhe“ (Vgl. A. Meusner) eine humoristische Unterhaltung mit Tanz.

* Der „Club Rheinfels“ feiert heute Sonntag, den 9. Oktober er, nachmittags ab 4 Uhr, im Saale „Zum Adler“ in Ebenheim sein 3. Stiftungsfest.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Y. Sonnenberg, 8. Oktober. In der letzten Gemeindevertretung wurden mehrere Beschlüsse um bauliche Veränderungen beraten. Bedenken waren nicht geltend zu machen, sofern die Sicherstellung der Straßenbaufosten, falls dieselben nicht bereits früher schon erfolgt ist, geschieht. — Der am 28. September d. J. stattgefundenen Versteigerung des Gemeindeobtes wurde der Aufschlag erteilt. — Gegen die Festsetzung des Fluchttunnels- und Bebauungsplans für die Bahnhofstraße wurde von einem Anlieger Einwand erhoben. Da nun aber der vorliegende Plan mit einer unwesentlichen Änderung, nämlich der Verbiegung der Straße um einen halben Meter nach der Verkehrsseite, gegenüber dem früheren endgültig feststehenden Plan aufweist, die aber in seiner Weise das Gelände des fraglichen Interessenten betrifft, befürchtet der Gemeindevorstand, den Einspruch als unbegründet zurückzuweisen. Die Abänderung des Plans wurde in sachlicher Einigung des Umstands beschlossen, daß die seitliche Straßenführung als zu nahe am Hang liegenden Autschungen ausgesetzt sei. — Einige Interessenten des Geländes Distrikt Ober der Dietenmühle, angründig an die Liebenauerstraße, sind wegen Abwanderung des Fluchttunnelsplanes vorstellig geworden mit der Begründung, daß der dort vorgesehene Platz von 4 Morgen den Anliegern zu großer Opfer an Straßenbaufosten und Straßenlandabtretungen auferlege, die eine Verwertung ihres Besitzes als Baustellen unmöglich machen oder doch hinauszögern. Der Gemeindevorstand konnte sich jedoch nach eingehender Beratung nicht entscheiden, dem Gesuch in vollem Maße stattzugeben. Wenn auch einerseits doch auf die Anlage von Flößen Bedacht zu nehmen, die auch im Villenquartier für die Allgemeinheit von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Es wurde alsdann beschlossen, den Platz um die Hälfte seiner jetzigen Größe zu verkleinern, falls die Gemeindevertretung ihre Zustimmung erteilt.

— Frauenstein, 7. Oktober. Herr Landrat Sommerherr v. Heimbach hat den Landwirt Peter Schneider zum Gerichtsmann bei dem biegsigen Ortsgericht ernannt und verpflichtet.

Assassische Nachrichten.

Z. Braubach, 8. Oktober. Die hier bestehende Studienföhrlerschule ist im Laufe dieses Jahres von fast 1000 Schülern besucht worden. — Die Weinlese beginnt Dienstag, den 11. d. M., und wird bei dem geringen Ertrag in 5 bis 6 Tagen beendet sein.

Aus der Umgebung.

25. Generalversammlung der Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins.

F. C. Frankfurt a. M., 8. Oktober.

Nachdem von 9 bis 11 Uhr Vorstandssitzung des „Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins“ im Restaurant des „Palmengartens“ stattgefunden, reichte sich ihr die gut besuchte 25. Generalversammlung an. Der Vorsitzende, Geheimer Regierungsrat Dr. Wotramann-Giesenheim, begrüßte die Gschworenen, unter ihnen den Präsidenten der Landwirtschaftskammer, Barthmann-Lüdicke, den Generalsekretär derselben, Landesökonomiker Müller-Wiesbaden, und den Ehrenvorsitzenden, Landesökonomiker Göthe-Darmstadt, Gründer des Vereins, sowie das jüngste Gschworenglied, Amtsgerichtsrat Lehmann-Göttingen, früher in Hadamar. Der Vorsitzende teilte zunächst mit, daß an Stelle des nach Berlin verschickten Landrats v. Ahrentz-Höchst a. M. dessen Nachfolger Dr. Krause zum Vorsitzenden des Kreisvereins Höchst a. M. getreten sei und gab sodann einen Rückblick auf die bisherige Tätigkeit des „Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins“. Als Tag der Gründung ist der 30. August 1885 anzusehen. Schon nach drei Jahren zählte der Verein 1711 Mitglieder. Im Jahre 1894 nahm der Verein, der bis dahin „Sektion für Obst- und Gartenbau“ gehießen, den Namen „Nassauischer Landes-Obst- und Gartenbauverein“ an und löste sich von dem „Verein der Nassauischen Land- und Forstwirte“, dem die „Sektion“ seiner angehörte, los. Nunmehr besteht der Verein aus 77 Mitgliedern. Den Staatsbehörden, dem Kommunalverband, der Landwirtschaftskammer besonders gebührt Dank für die Unterstützungen, die sie dem Verein angeboten lassen. Der Minister für Landwirtschaft stellt jährlich eine Beihilfe von 200 M., der Kommunalverband von 400 M., die Landwirtschaftskammer von 600 M. dem Verein zur Verfügung, auch zu der Ausstellung wurden Staatsmedaillen und Kammermedaillen gestiftet. Gültig für den Verein ist sein enger Zusammenhang mit der Königl. Lehranstalt in Geisenheim. Die Zweigvereine sind äußerst zahlreich und helfen zum inneren Ausbau des Landesvereins. Auch die Tätigkeit der Obstbaulehrer und die fördern den Beziehungen des Vereins zur Landwirtschaftskammer hat der Referent gebührend hervor. Auch der erstaunliche Tätigkeit der Kommunalbehörden gedachte der Vorsitzende und betonte, ein Ministerialerlaß wünscht, daß auch die Lehrer bei der Jugend nach Möglichkeit das Interesse für Obstbau und Baumzucht fördern sollen. Die Gemeinden sind eifrige Förderer der Bestrebungen des Vereins geworden durch Anlage von Baumschulen und Pflanzung von Obstbäumen an Kommunalwegen. Der Vorsitzende schloß seinen Rückblick mit dem Wunsch, daß der Landesverein auch im kommenden Vierteljahrhundert weiter erträglich wirken, blühen und gedeihen möge. Der Präsident der Landwirtschaftskammer, Barthmann-Lüdicke, überbrachte darauf die Gräfe der Kammer. Der Königl. Gartenzüchter inspektör Junge-Geisenheim besprach die bevorstehenden Aufgaben des Vereins. Die Organisation der Baumwirte wird der Landesverein noch ganz besonders ausbauen müssen. Auch müssen bei Neuanlagen solche Flächen und Distrikte aufgesucht werden, die eine rentable Obstzüchtung garantieren. Nötig ist eine enge Führung zu nehmen mit den Baumwirtschaftern und den industriellen Betrieben, den Konfervafabriken. Die Gartenzüchter müssen sich der Zentralstelle für Obstverarbeitung in Frankfurt a. M. mehr bedienen und in kleinen und größeren Städten des Bezirks häufig Obstmarkte verbunden mit Obstausstellungen abgehalten werden. Über die Zentralstelle für Obstverarbeitung in Frankfurt a. M. und ihre Bedeutung für die Obstzüchter des Vereinsgebietes referierte H. Sauerwein. 2. Vorsitzender der Zentralstelle Frankfurts a. M. anklängend an diesen Vortrag wurde beschlossen, in der Frühjahrsversammlung der Obstmärkte durch den Landesverein näherzutreten. Als Ort der Frühjahrsversammlung im Herbst Hager bestimmt.

— Mainz, 8. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Heute nacht um 2 Uhr stieß an der Breitenbachbrücke der Gemeinde Sonnenberg eine Automobilforschung mit einem Krumperwagen des 6. Dragoner-Regiments zusammen. Der Chauffeur erlitt schwere Verletzungen, die Automobilforschung wurde stark beschädigt. Ein Wagen des Krumperwagens war sofort tot, das andere wurde schwer verlegt. Der Kutscher des Krumperwagens, ein Dragoner, kam mit dem Schrecken davon. Nach der Ansage des Chauffeurs soll der Dragoner nicht auf der rechten Seite gefahren sein und auch keine Beleuchtung gehabt haben.

— Mainz, 8. Oktober. Rheinpegel: 1 m 24 cm gegen 1 m 30 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

* Wettkäufe und Wettkämpfen. Bei den olympischen Spielen des „Sportflusses Wiesbaden 1908“ wurden in den einzelnen Konkurrenzen betriebene Rekorde erzielt. Im 10-Kilometer-Wettkampf ging als erster Georg Niedling in 56 Min. 16 Sek. durchs Ziel. Ihm folgten als 2. Dauster, 3. Aderleit, 4. Stamm. Im 100-Meter-Wettkampf errang den 1. Preis B. Rampp, den 2. H. Löffelholz, den 3. H. Hermes. Im 200-Meter-Wettkampf wurde 1. Sommer, 2. B. Hasselbach, 3. R. Bräuning und 4. L. Löder. Im 500-Meter-Wettkampf 1. R. Balzer, 2. B. Rampp, 3. L. Löder. Am 1000-Meter-Wettkampf 1. A. Engel, 2. R. Semiller. Im 2000-Meter-Wettkampf 1. Karl Engel, 2. Georg Niedling, 3. Bösel. — In den Fußball-Schwerpunktspielen errang sich der Sportverein Mainz in Klasse A den Pokal und in Klasse B den Pokal des Pecker (Ehrenpreis des Wiesbadener Kronenbrauerei, Aft.-Ges.).

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

we. Folgen eines Konfusses. Die Schwurgerichtsverhandlung wider den Schuhmachermeister Kahnen und Konkurrenten von Nied wegen Konkurrenzverbrechen konnte erst gestern mittag gegen 2 Uhr zu Ende geführt werden. Die Geschworenen billigten den Angeklagten mildernde Umstände zu, und es wurden ver-

